

20.Juni 2025, um 21.30 Uhr

Rezension: The Natural Born Actor

Der Kurzfilm *The Natural Born Actor* beeindruckt durch seine dichte Atmosphäre und ein ungewöhnlich starkes Spiel mit Perspektiven, Ton und visueller Abstraktion. Was zunächst wie eine normales Ende einer Theateraufführung wirkt, entpuppt sich schnell als tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld zwischen äußerer Anerkennung und innerem Zweifel. Der Film beginnt mit dem Ende eines Theaterstücks und Applaus. Das Gesicht des Hauptcharakters, Xavier, bleibt dem Zuschauer. Wir hören die Gedanken des Publikums: voller Bewunderung und Verwunderung, darüber, dass jemand mit so viel Talent von Schauspielschulen abgelehnt wurde. Dieser Einstieg schafft sofort ein Spannungsfeld zwischen Realität und Wahrnehmung: Die Leistung ist offensichtlich – und doch bleibt die institutionelle Anerkennung aus. Was folgt, ist ein Dialog zwischen Zuschauern und dem Schauspieler welcher gelobt wird und als „natural born actor“ bezeichnet wird. Kurz darauf erhält der Protagonist ein scheinbares Angebot zum Durchbruch: die Möglichkeit an einem internationalen Theaterfestival teilzunehmen. Der Moment wirkt wie ein Hoffnungsschimmer, eine Tür in eine größere Welt. Doch die filmische Umsetzung bremst jede Euphorie sofort aus: Die Gesichter der Figuren sind hauptsächlich nicht sichtbar. Die Kamera reduziert sich auf Unterkörper, Rückenansichten und Silhouetten. Durch die Perspektive bekommt man als Zuschauer das Gefühl in der Haut Xaviers zu stecken. Die letzte Szene bricht das bisher Gesehene radikal auf: Xavier sitzt allein, fällt zu Boden und stirbt. In einem Türrahmen erscheint nun eine dunkle Gestalt mit Messer. Eine verstörende Umkehr des Narrativs: Was vorher als Talent gefeiert wurde, erscheint nun als zerstörerische Kraft. Der Tod ist symbolisch – ein Mord durch Selbstzweifel, ausgelöst durch gesellschaftliche Ablehnung. *The Natural Born Actor* ist ein eindrucksvoller, symbolträchtiger Kurzfilm über die Folgen mangelnder Anerkennung trotz offensichtlichen Talents. Die schwarzweiße Bildsprache, der bewusste Verzicht auf klassische Kameraperspektiven und die reduzierte Darstellung der Hauptfigur schaffen ein intensives Gefühl von Entfremdung und innerem Druck.

Review: The Natural Born Actor

The short film *The Natural Born Actor* impresses with its dense atmosphere and a striking use of perspective, sound, and visual abstraction. What initially appears to be the simple ending of a theater performance quickly reveals itself as a deep exploration of the tension between external recognition and internal doubt. The film begins with the final moments of a stage play and applause. The main character, Xavier, remains faceless to the audience. Instead, we hear the thoughts of the spectators—full of admiration and disbelief that someone with such talent could have been rejected by drama schools. This introduction immediately creates a contrast between reality and perception: his performance is undeniably powerful—yet institutional acknowledgment is absent. What follows is a brief conversation between audience members and the actor, in which he is praised and referred to as a “natural born actor.” Shortly afterward, Xavier receives what seems like a breakthrough opportunity: a chance to perform at an international theater festival. This moment feels like a glimpse of hope—a door opening to something greater. However, the visual storytelling quickly undercuts any rising optimism. The characters’ faces are largely unseen. The camera focuses on lower bodies, backs, and silhouettes. Through this perspective, the viewer begins to feel as though they are inside Xavier’s mind and body. The final scene shifts everything dramatically: Xavier sits alone, collapses to the ground, and dies. In a doorway, a dark figure with a knife appears. This shocking reversal of the narrative reframes Xavier’s talent not as a gift, but as a destructive force. His death is symbolic—a murder committed by self-doubt, driven by societal rejection. *The Natural Born Actor* is a powerful, symbol-laden short film about the consequences of a lack of recognition despite obvious talent. Its black-and-white visuals, intentional avoidance of traditional camera angles, and minimal depiction of the protagonist create an intense feeling of alienation and inner pressure.

Rezension: A Simple Formality

Der Kurzfilm „A Simple Formality“ (Eine simple Formalität) wurde am Abend des 20. Junis 2025 von Diako Ravandi präsentiert. Der Film beginnt mit einem schwarzen Bildschirm und das Geräusch eines wählendes Telefons. Eine Frau spricht mit der Polizei und gesteht ruhig den Mord an ihren Mann. Sie erklärt der Polizei, dass sie nicht in ihre Wohnung zu stürmen brauchen, da die Tür offen ist. Danach legt sie auf und begibt sich zum Tisch. Dort steht Essen bereit und sie beginnt mit ihrem Mann, oder wohl er seinen Geist, zu dinieren. Nach einer kurzen Stille unterhalten sich die Frau und der Mann. Zuerst geht es um den Geschmack des Essens, aber nach der Aussage „Es hätte mir besser Geschmeckt wenn ich noch leben würde“ kippt das Gespräch. Der Mann frag seine Mörderin warum sie ihn umgebracht hat, woraufhin sie nur antwortet, dass sie verrückt sei. Es klopft an der Tür und der Geist des toten Mannes ist weg. Die Frau sitzt alleine am Tisch und beginnt nach einer Weile, einen Teller und Besteck für ihren toten Mann auf den Tisch zu stellen. Darauf folgte das Ende und die Credits.

Eine düstere, ernste und uneinschätzbare Stimmung wurde vor allem durch den Gebrauch von einem schwarz/weiß-Filters erzeugt. Der Film wirkte unvorhersehbar und die Ruhe der Spieler, des Dialogs und der Szenen sorgte für Spannung, da diese im starken Kontrast zu dem erwähnten Mord standen. Etwas Verwirrung entstand nach dem Auftritten der besagten Leiche- eine interessante Einführung ins erfahren des Mordmotivs. Ebenfalls wurde gut mit Perspektiven und Kamerawinkeln gearbeitet. Das plötzliche Klopfen brach die Ruhe des Gesprächs zwischen Mörder und Opfer und förderte das Gefühl des Ungewissen weiter. Die vage Aussage des Mörders- der Mord geschah weil ich verrückt bin- lässt viele Interpretationsmöglichkeiten offen. Der Film wurde auf deutsch präsentiert, hatte jedoch einen englischen Untertitel. Der Ton war laut und verständlich und der Plot kreativ.

Insgesamt war der Film ein echtes Erlebnis, die (fast) 7 Minuten wurden mit Momenten der Spannung aber auch Ruhe gefüllt und sorgten so für eine ausgeglichene Stimmung. Die Inszenierung ist sehr gelungen und ich freue mich, auf weitere Werke von Diako Ravandi.

Review: A Simple Formality

The short film *A Simple Formality* was presented on the evening of June 20th, 2025, by Diako Ravandi. The film begins with a black screen and the sound of a phone dialing. A woman calmly calls the police and confesses to murdering her husband. She tells them not to break down the door—it's already open. After hanging up, she walks to the table, where food is already served, and begins dining with her husband—or rather, his ghost.

After a moment of silence, the woman and the man begin to converse. At first, they talk about the taste of the food, but the tone shifts after he says, "It would have tasted better if I were still alive." He asks her why she killed him, and she simply answers, "Because I'm crazy." There's a knock at the door, and the ghost disappears. The woman is left alone at the table. After a while, she begins to set a plate and cutlery again—for her dead husband. Then the film ends and the credits roll.

A dark, serious, and unpredictable atmosphere is created, mainly through the use of a black-and-white filter. The film feels suspenseful and unsettling. The calm behavior of the characters and the quiet tone of the dialogue sharply contrast with the murder they're discussing, which intensifies the tension. Some confusion arises when the ghost appears—an interesting way to lead into the motive behind the murder. The film also makes effective use of perspective and camera angles. The sudden knock at the door breaks the silence between the murderer and her victim and adds to the feeling of uncertainty.

The vague explanation for the murder—"because I'm crazy"—leaves the story open to many interpretations. The film was presented in German, with English subtitles. The sound was loud and clear, and the plot was creative.

Overall, the film was a strong experience. The nearly seven minutes were filled with both quiet and suspenseful moments, creating a balanced atmosphere. The direction was impressive, and I look forward to seeing more work from Diako Ravandi.